er es nicht versteht, die Arbeitswilligen zu schützen. Nicht arbeiten wollen ist Sache des Einzelnen, aber nicht arbeiten dürfen ist eine außerordentliche Härte gegen den Einzelnen. Wenn sich unsere Sozialdemokratie immer wieder über strenge Gerichtsurteile im Falle der Terrorisierung von Arbeitswilligen beschwert, so wird man ihr Venedig und Verona als Beispiel vorhalten dürfen.

Deutsches Reich.

Berlin, 28. September.

* **Zur Reichstagsersatzwahl in Jerichow.** Im Reichstagswahlkreise Jerichow, der durch den Tod des Fürsten **Bismarck** freigeworden ist, wollen die Konservativen den Rittergutsbesitzer Major a. D. v. Byern auf den Schild heben. Falls der resignieren sollte, wird an Dr. Oertel und Herrn v. Münchhausen-Leitzgau gedacht. — Die Freisinnigen haben, wie bereits gemeldet, den Lehrer Merten-Berlin aufgestellt; auch der sozialdemokratische und der antisemitische Kandidat sind von uns schon genannt worden. Ob auch die Nationalliberalen einen eigenen Kandidaten aufstellen werden, ist noch zweifelhaft. Die in mehreren Blättern aufgetauchte **Nachricht**, der Privatsekretär des verstorbenen **Fürsten Bismarck**, Legationsrat z. D. v. Rath, sei als **Kompromißkandidat** der Konservativen und Nationalliberalen in Aussicht genommen, ist nach der „Dtsch. Tagesztg." lediglich ein Fühler. Die Kandidatur sei in **den bisherigen** Besprechungen überhaupt **nicht** erwähnt **worden**. Die Nationalliberalen sind vielmehr anscheinend **entschlossen**, selbständig vorzugehen. In eingeweihten **Kreisen wird**, nach dem „B. T.", denn auch schon die Aufstellung des Leipziger Professors Hasse für wahrscheinlich gehalten. Jedenfalls aber soll auf die Unterstützung eines rechtskonservativen Kandidaten durch die nationalliberalen Wähler keineswegs zu rechnen sein. Bei der Lage der Parteiverhältnisse und in Anbetracht der Tatsache, daß alle Parteien jetzt über ausreichende agitatorische Kräfte verfügen, ist ein ungemein heftiger Wahlkampf zu erwarten, der allerdings dank der beispiellosen Zerklüftung die Chancen des Sozialdemokraten nicht ungünstig erscheinen läßt. Die Ersatzwahl selbst soll, nach der „T. R.", voraussichtlich in der ersten Hälfte des November stattfinden.

* **Vom künftigen Landwirtschaftsminister Preußens.** Die „Deutsche Tagesztg." hat auch davon gehört, daß Herr v. Conrad zum Landwirtschaftsminister ausersehen sei, fügt aber hinzu, man meine jedoch, „daß der künftige Landwirtschaftsminister mehr unmittelbare Fühlung mit der praktischen Landwirtschaft haben müsse, als es bei Herrn v. Conrad der Fall ist". — So viel unmittelbare Fühlung mit der praktischen Landwirtschaft wie die Herren Dr. Diederich Hahn und Dr. Oertel hat Herr v. Conrad vermutlich auch. Aber fast scheint es, als wenn auch dem neuen Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium der von bündlerischer Seite dem Reichskanzler gemachte Vorwurf nicht erspart bleiben soll, er verstehe von der Landwirtschaft nicht mehr, als daß aus Gras Heu gemacht werde und daß man einen Bullen nicht melken könne. Nach der „Deutsch. Tagesztg." nennt man in eingeweihten Kreisen „den Namen eines bekannten, der Landwirtschaft sehr nahestehenden Abgeordneten, der ausersehen sein soll, eintretendenfalls der Nachfolger des Herrn v. Podbielski zu werden." — Allgemein wird die Meldung bestätigt, daß vorläufig Herr v. Conrad als Unterstaatssekretär im Landwirtschaftsministerium ausersehen sei, die augenblickliche Polenpolitik in den Ostmarken auszuführen.

Die „Nordd. Allg. Ztg." gibt über die beiden Herren folgende Personalaten:

Der bisherige Chef der Reichskanzlei, Wirkl. Geh. Oberregierungsrat v. Conrad, der demnächst als Unterstaatssekretär in das Landwirtschaftsministerium eintreten wird, befindet sich seit drei Jahren in seinem jetzigen Amt. Alfred v. Conrad, welchem am 27. Januar d. J. der Adel verliehen wurde, ist am 13. Mai 1852 geboren. Er besuchte bis 1871 in Danzig das Gymnasium, studierte dann in Göttingen, Greifswald und Berlin und trat am 3. November 1875 beim Appellationsgericht zu Frankfurt a. O. in den Justizdienst. 1878 ging er zur Regierung über und wurde 1882 Regierungsassessor. Noch im selben Jahre wurde er, wie die „Voss. Ztg." mitteilt, mit der Verwaltung des Landratsamts in Flatow beauftragt und 1884 endgültig zum Landrat dieses Kreises ernannt. Anfang 1895 wurde er als Hülfsarbeiter in das Landwirtschaftsministerium einberufen und im Juli desselben Jahres zum Geheimen Regierungsrat und vortragenden Rat in diesem Ministerium ernannt. Seit August 1898 Geheimer Oberregierungsrat, wurde er im Dezember 1899 Regierungspräsident in Bromberg und im August 1901 unter Beförderung zum Wirklichen Geh. Oberregierungsrat Chef der Reichskanzlei als Nachfolger des zum Oberpräsidenten von Schleswig-Holstein ernannten Freiherrn v. Wilmowski. Geh. Rat v. Conrad war von 1888 bis 1899 Mitglied des Abgeordnetenhauses als Vertreter des Wahlkreises Flatow—Deutsch-Krone.

Als sein Nachfolger ist, wie gemeldet, der Generaldirektor der Brandenburgischen Landfeuersozietät, Geheimer Regierungsrat v. Loebell, in Aussicht genommen, der seit Februar 1901 im Abgeordnetenhause den Wahlkreis West-Havelland—Stadt Brandenburg—Zauch-Belzig vertritt und von 1898 bis 1900 Mitglied des Reichstags für denselben Bezirk gewesen ist. Er steht im Alter von 49 Jahren, hat in Straßburg und Leipzig studiert und ist 1877 Kammergerichtsreferendar, 1883 Regierungsassessor geworden. 1884 wurde er auftragsweise Kreishauptmann in Neuhaus a. O. in Hannover und 1885 ebenda Landrat. 1889 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Rathenow (Kr. West-Havelland) versetzt. Im Jahre 1900 schied er aus dem Staatsdienst aus infolge seiner Wahl zum Generaldirektor der Landfeuersozietät der Provinz Brandenburg. Im selben Jahre erfolgte seine Ernennung zum königlichen Kammerherrn.

* **Der Reichstag und die Handelsverträge.** Die „Deutsche Tagesztg." reitet wieder ihr Lieblingssteckenpferd. Sie schreibt:

Auch in den Kreisen, die noch vor einigen Wochen hofften, daß der Reichstag Ende Oktober oder Anfang November werde einberufen werden können, um an die Beratung der Handelsverträge zu gehen, ist diese Hoffnung fast geschwunden oder doch auf ein Mindestmaß zurückgeführt worden. Daß die Vertragsverhandlungen mit einigen kleineren Staaten sich so schwierig gestalten würden, scheint man nicht erwartet zu haben. Tritt aber der Reichstag erst am 29. November zusammen, dann ist nicht daran zu denken, daß die Handelsverträge vor dem Ende des Jahres, wie man ursprünglich wünschte und hoffte, erledigt werden können. Ob unter diesen Umständen daran festgehalten werden könne, daß die neuen Verträge am 1. Januar 1906 in Kraft treten, ist vorläufig recht fraglich.

Dagegen wird man nichts einwenden, sondern höchstens dazu bemerken können, daß es absolut kein Unglück ist, wenn die alten Verträge vielleicht noch bis 1. April 1906 in Geltung bleiben. Scharf Front machen muß man aber gegen folgende Aeußerung des Bündlerblattes:

Nachgerade bricht sich in den Regierungskreisen, die ein schärferes Vorgehen möglichst vermeiden wollen, die Ueberzeugung Bahn, daß man ohne Kündigung nicht zum Ziele gelangen werde.

Solche Bemerkungen kennzeichnen sich ohne weiteres als Scharfmacherei schlimmster Sorte, und allmählich sollte man doch auch in der Redaktion der „Dtsch. Tagesztg." eingesehen haben, daß die Regierung darauf nicht reagiert. Glücklicherweise. Uebrigens kann eine Regierung so agrarisch sein, wie sie will, ehe nicht die Minister aus der Redaktion der „Dtsch. Tagesztg." genommen werden, wird sie nicht den Oertelschen Beifall finden.

* **Reorganisation der Baugewerkschulen in Preußen.** Verschiedene Zeitungen bringen die Nachricht, daß die preußische Regierung die Schulzeit an den Baugewerkschulen von 4 auf 5 Halbjahre zu verlängern und neben der Abschlußprüfung eine Zwischenprüfung für solche Zöglinge einzuführen beabsichtige, welche die Schule schon nach 3 Halbjahren verlassen wollen. Richtig hieran ist nur, daß seit längerer Zeit die Reorganisation der preußischen Baugewerkschulen erwogen wird, und daß hierbei namentlich an eine Ausdehnung der Unterrichtszeit von 4 auf 5 Halbjahre gedacht ist. Bestimmte Entschließungen über Art und Umfang der Reorganisation sind indessen an maßgebender Stelle noch nicht gefaßt worden, vielmehr wird zunächst nur das zur Vorbereitung der Entscheidung erforderliche Material gesammelt. Diesem letzteren Zwecke dienen auch die mit den Lehrerkollegien einzelner Schulen abgehaltenen Konferenzen.

— Ahlwardt taucht wieder auf. Er ist nach Posen gekommen, um nach den „Pos. Neuest. Nachr." in einer Versammlung zu reden.

✱

* **Rostock**, 27. September. Die offiziellen Mitteilungen der XI. allgemeinen evangelisch-lutherischen Konferenz besagen: Die hier versammelte XI. allgemeine evangelisch-lutherische Konferenz erfreut sich eines außerordentlich starken Besuches, wie ihn noch keine ihrer Vorgängerinnen aufzuweisen hatte. Weist doch allein die im Druck erschienene Präsenzliste, obwohl sie nur die beim Lokalausschuß angemeldeten Teilnehmer enthält, an 900 Namen auf, während der Zudrang, dem keine vorhandenen Räume auch nur entfernt genügen, auf eine noch viel höhere Zahl schließen läßt. Die Präsenzliste aber zeigt, wie die hier Vereinten nicht nur allen lutherischen Kirchenkreisen Deutschlands, dem fernen Elsaß-Lothringen, Bayern, Württemberg ebensogut wie Mitteldeutschland und dem deutschen Norden entstammen, sondern vor allem der internationale Charakter, den die Konferenz seit der Tagung von Lund trägt, bei der diesmaligen in stärkstem Maße hervortritt. Sind doch allein aus Schweden und Norwegen an 100 Konferenzteilnehmer gekommen; dazu solche aus Dänemark, Finland, den Ostseeprovinzen, Oesterreich-Ungarn, Frankreich, Holland und selbst aus Nordamerika, wenn auch das gleichzeitig gefeierte Jubiläum der Iowasynode dem erwarteten Kommen lutherischer Brüder von dort wesentlich Abbruch getan hat. Unter den Erschienenen sind viele hervorragende Kirchenmänner, dazu Vertreter der theologischen Wissenschaft und der kirchlichen Behörden, aber auch die Laienwelt ist stark vertreten, wie denn insonderheit aus dem mecklenburgischen Adel wohl alle bedeutenderen Namen in der Präsenzliste zu finden sind. Und daß auch die Frauen in großer Zahl mit regem Interesse den Verhandlungen folgen, ist nicht minder erfreulich. Nach einer vorbereitenden Sitzung der Engeren Konferenz, des eigentlichen Aktionskörpers der Konferenz, fand gestern abend eine Vorversammlung statt, in der nach einigen Begrüßungsansprachen Pastor Oellers aus Hannover über „das Bekenntnis im Berufsleben" sprach. Die heutige Hauptversammlung, von D. Graf Vitzthum eröffnet und geleitet, brachte nach Begrüßung durch den mecklenburgischen Oberkirchenratspräsidenten D. Giese, den Dekan der Rostocker theol. Fakultät, Prof. D. Schulze, und den Oberbürgermeister der Stadt Rostock, Maßmann, zwei Vorträge, deren Themata mitten hinein in die unsere Zeit bewegenden Fragen griffen. Zuerst beantwortete Generalsuperintendent D. Kaftan-Kiel die Frage: „Taugt das evang.-luth. Bekenntnis für das 20. Jahrhundert?" Der 2. Vortrag von Oberpfarrer Seibel in Lichtenstein (Sachsen) behandelte das Thema: „Was können wir tun, daß die Landeskirche Volkskirche wird?" Den Wert einer wirklichen Volkskirche zuerst darlegend, zeigte der Referent sodann, aus welchen Ursachen die lutherische Kirche Deutschlands eine solche nicht hat hervorbringen können und statt dessen ihr Dasein in getrennten Landeskirchen führt, deren Schäden mit offenem Freimute aufgedeckt wurden. Wie einer Besserung dieses Zustandes entgegengestrebt werden könne und müsse, dafür suchte er sodann Richtlinien zu gewinnen, indem er auf die Bedeutung der kirchlichen Sitte, der freien, in Vereinen organisierten Liebestätigkeit unserer Tage und endlich der kirchlichen Verfassung hinwies. Waren die Forderungen, die in dieser letzten Beziehung gestellt wurden, auch zum Teil solche, wie sie nur eine ferne Zukunft vielleicht verwirklichen kann, so waren die Anregungen zu energischem Streben nach dem Ziele einer wirklichen Volkskirche doch überaus dankenswert. Die Versammlung lohnte dieselbe auch durch treues Ausharren trotz sehr vorgerückter Stunde.

* **Hannover**, 27. September. Der Verbandstag der deutschen Bierhändler nahm einstimmig eine Protestresolution gegen den Ministerialerlaß zur Bekämpfung des Flaschenbierhandels an. Der Verbandstag des nächsten Jahres soll in Dresden stattfinden.

* **Erfurt**, 27. September. Der Redakteur Schweynert vom „Oldenburger Residenzboten", der wegen eines den Minister Ruhstrat des Meineids bezichtigenden Artikels hier in Haft genommen war, ist heute wieder auf freien Fuß gesetzt worden, da Fluchtverdacht nicht vorliegt.

W. **Stuttgart**, 27. September. Der Landtag wird wahrscheinlich am 18. Oktober zusammentreten.

Flotte.

* **Schiffsbewegungen.** S. M. S. „Stosch" ist am 26. September in Korfu eingetroffen, um dort bis zum 23. Oktober zu verbleiben. S. M. S. „Iltis" ist am 26. September von Pakhoi nach Hoihu und Canton in See gegangen. S. M. Flußkanonenboot „Vaterland" ist am 26. September von Hankau nach Hochoufu abgegangen.

* **Deutsche Kriegsschiffe in Amerika.** Der neue Kreuzer „Bremen", der am 27. August unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Koch (Richard) Kiel verließ, hat die Ostküste Südamerikas bereits erreicht. Er hatte am 16. September Porto Grande (St. Vincent) verlassen und langte nach nur zehntägiger Ozeanfahrt am 26. d. M. in Rio de Janeiro an; „Bremen" wird jetzt gemeinsam mit dem Kanonenboot „Panther", das augenblicklich in den westindischen Gewässern kreuzt, den Schutz der deutschen Interessen in Ostamerika ausüben, da die beiden anderen Kreuzer der amerikanischen Kreuzerdivision auf Monate hinaus der Ostküste fern sein werden. „Vineta" tritt in den nächsten Tagen von Ilha Grande die Reise nach Kapstadt an und wird erst im April nach Westindien zurückkehren, während „Falke", der zurzeit in Buenos Aires liegt, um Kap Horn nach Chile geht. Nur im Falle der Not werden die beiden Schiffe zurückgerufen werden. Allem Anscheine nach sind die politischen Verhältnisse in den mittel- und südamerikanischen Staaten gegenwärtig befriedigend, so daß die zu Kreuzfahrten in sonst wenig besuchte Gebiete entsandten Schiffe den Reiseplan nicht zu unterbrechen brauchen.

Ausland.

Bulgarien.

* **Anleiheversuche.** Nachdem eine Woche lang die oppositionellen Blätter von Sofia ohne Widerspruch die Regierung wegen des völligen Mißlingens der bulgarischen Anleiheversuche in Frankreich verhöhnen konnten, erklären jetzt die Regierungsblätter die Anleihefrage als gelöst. Es sei eine sehr glückliche Verbindung französischer und deutscher Finanzkreise gefunden worden, welche die Anleihe unter günstigen Bedingungen übernehmen würden. Die Neubestellungen Bulgariens für militärische Anschaffungen und die neuen Eisenbahnbauten würden hiernach zu gleichen Teilen auf Deutschland und Frankreich verteilt werden.

Serbien.

* **Die serbische Regierung über das Bandenwesen in Makedonien.** Die Regierung in Belgrad veröffentlicht nachstehendes Kommuniqué: Einige Blätter wollen die Bulgaren wegen der Ermordung unserer Brüder in Makedonien beschuldigen. In Wirklichkeit sind die bulgarische Regierung und das Volk an diesen Morden ebenso unschuldig, wie Serbien und das serbische Volk in Makedonien. Einzelne makedonische Organisationen, die in Serbien und Bulgarien keinen Rückhalt mehr finden, verloren ihre revolutionäre Bedeutung und verwandelten sich in Räuberbanden; sie sind keine um die Befreiung des Vaterlandes kämpfenden Patrioten mehr, sondern gewöhnliche Banditen. Unter der Devise „Autonomie Makedoniens" bereiten sie den Boden für die Okkupation oder wenigstens für Verwickelungen vor, deren Folgen unabsehbar sind. Derartige Komplikationen würden tatsächlich herbeigeführt, wenn zu den sogenannten bulgarischen Banden noch serbische oder griechische mit dem gleichen Ziel hinzutreten. Die Regierungen Serbiens und Bulgariens werden die Haltung der zweifelhaften Revolutionäre verurteilen und unter Mithülfe der Reformmächte, so hoffen wir, Mittel finden, deren Unwesen entgegenzutreten.

Nordamerika.

* **Roosevelts Einladung zur zweiten Haager Konferenz.** „Morningpost" meldet aus Washington von gestern unter Vorbehalt, Präsident Roosevelt habe die Anregung für eine zweite Haager Friedenskonferenz ohne vorherige Rücksprache mit dem Staatssekretär Hay gegeben. Nach reiflicher Ueberlegung habe er die Unausführbarkeit seiner Absicht eingesehen. Hay sei ebenfalls für die Konferenz, aber nur zur Abänderung der internationalen Bestimmungen über Kriegskontrebande, auch erst nach Beendigung des Krieges in Ostasien.

Tibet.

* **Die Tibetaner wehren sich.** Noch steht das englische Expeditionskorps in Lhassa, und schon glaubt der Korrespondent der „Daily Mail" darauf aufmerksam machen zu müssen, daß der Abzug des Korps zu einem Kampf der politischen Parteien führen werde. Der flüchtige Großlama soll sich an der Grenze der mongolischen Wüste aufhalten und zurückzukehren beabsichtigen. Er verfügt immer noch über eine große Anhängerschaft unter den Mönchen. Die 6000 Lamas des Klosters Sera unterstützen ihn, während die Insassen des Klosters Gaden teils für, teils gegen ihn sind. Der augenblickliche große Rat, mit dem die Verhandlungen abgeschlossen wurden, besteht nach Ansicht des genannten Korrespondenten aus schwachen Leuten, die wohl dem Großlama wieder zufallen dürften. Außerdem kommt die Nachricht von Truppenansammlungen an der Grenze der Wüste von Schantung und im Osten von Lhassa. Welche von den beiden Parteien die Oberhand behalten wird, weiß man nicht, doch befürchtet man, daß es die Partei sein wird, die die neuen Verhältnisse umstürzen würde. Der Korrespondent ist freilich der Ansicht, daß es keineswegs sicher ist, daß der Großlama nach seiner Rückkehr den Vertrag für ungültig erkläre. Es werde vielleicht klug genug sein, ihn anzuerkennen, und die chinesische Regierung könne sich dadurch aus der schwierigen Lage, die durch die Absetzung des Großlamas geschaffen wurde, herausziehen, daß sie darauf aufmerksam mache, daß es in dem Edikt ausdrücklich heiße: „Vorübergehend abgesetzt". Der Brahmaputra ist augenblicklich entschlossen, ihn 15 km oberhalb Chaksamferry zu überschreiten, wo er kaum 150 m breit ist, und hofft auf diese Weise den Uebergang in drei Tagen bewerkstelligen zu können. Dieser Weg hat außerdem den Vorzug, daß man den Khambapaß vermeidet.

Australien.

* **Vorzugstarife für England.** „Daily Telegraph" meldet aus Melbourne von gestern: Die Arbeiterpartei im vereinigten Parlament agitiert zusammen mit der schutzzöllnerischen Opposition für Vorzugstarife mit England. W. Lyne kündigt an, er werde im Repräsentantenhause einen Antrag stellen, in denen die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich die Verhandlungen mit England einzuleiten.

Leipziger Angelegenheiten.

* **Leipzig**, 28. September.

* **Vom Reichsgericht.** Von den, wie gemeldet, zu Reichsgerichtsräten ernannten Herren Landgerichtspräsident Dr. Rohde und Oberlandesgerichtsrat Seutheim ist Dr. Rohde im Mai 1873 als Referendar in den preußischen Justizdienst getreten. Er wurde im April 1876 Assessor im Bezirke des Appellationsgerichts zu Greifswald und im August 1878 als Kreisrichter in Wolgast angestellt. In Wolgast blieb er auch nach der Justizorganisation als Amtsrichter, wurde aber im Jahre 1888 in gleicher Eigenschaft nach Hannover und im Jahre 1890 als Landrichter nach Schneidemühl versetzt, wo im Jahre 1892 die Ernennung zum Landgerichtsrat erfolgte. Bereits im November des darauffolgenden Jahres wurde er Oberlandesgerichtsrat in Posen, woselbst er später Mitglied und schließlich Präsident der kaiserlichen Disziplinarkammer wurde. Im Juni 1902 rückte er in seine bisherige Stelle in Ostrowo auf, von wo seine Berufung an das Reichsgericht erfolgte. — Der bisherige Oberlandesgerichtsrat Seutheim trat im Juli 1872 in den preußischen Justizdienst ein und wurde im März 1877 Assessor. Im Januar 1878 wurde er zum Amtsrichter in Breiterode ernannt, von wo er nach sieben Jahren in gleicher Eigenschaft nach Kiel versetzt wurde. Hier wurde er im Jahre 1887 an das Landgericht versetzt und erhielt im Jahre 1890 seine Ernennung als Landgerichtsrat. Gleichzeitig mit seiner Beförderung zum Oberlandesgerichtsrat erfolgte seine Versetzung nach Hamm im November 1895, von wo er jedoch bereits nach vier Jahren am 1. November 1899 nach Kiel zurückkehrte, um nunmehr ebenfalls nach Leipzig zu gehen.

* **Eine Milderung des Militärverbots**, d. i. der Bestimmungen, durch welche den Militärpersonen der Besuch derjenigen Gastwirtschaften und Säle verboten wird, in welchen sozialdemokratische Versammlungen abgehalten werden, wird in Sachsen schon seit Jahren von den Saalinhabern gewünscht. Der Verein der Saalinhaber Dresdens und der Umgegend hat sich, wie wir unsern Lesern bereits mitgeteilt haben, neuerdings wieder mit der Angelegenheit beschäftigt und an das sächsische Kriegsministerium einen Antrag dahin gestellt, eine Milderung des sogenannten Militärverbots in der Richtung eintreten zu lassen, daß der Besuch der mit dem Militärverbot belegten Säle dem Militär nicht schlecht-

---

nächsten Augenblick hatte sie schon erfahren, daß er lebte, lebte als einer, dessen Tod stündlich erwartet wurde.

Er kannte sie nicht.

Wortlos kniete sie an seinem Lager und sah auf das abgezehrte Gesicht, die Schläfen waren eingefallen, tief lagen die Augen in den Höhlen, Haar und Bart waren lang und wirr, und sie hatte Mühe, den Geliebten in diesem bleichen Manne zu erkennen. Ein unendliches Erbarmen ergriff sie, als ihre Finger sanft seine heißen, im Fieber zuckenden Hände umschlossen, ein Erbarmen, so groß, wie es nur ein Mensch empfinden kann, der das Wort von der Liebe, die alles trägt, alles duldet, immer liebt, hofft und glaubt, in seiner tiefsten, erhabenen Schönheit erfaßt hat.

Dann sah sie sein Kind, sein und Irene Amendes Kind. Lange sah sie in das blasse, häßliche Gesichtchen, mit den schönen, dunklen Augen, in denen ein so rührender Ausdruck von Hülfslosigkeit und Scheu lag. Halb zagend, halb freudig sah der Kleine sie an. „Hat dich Mami zum Baby und Papele geschickt?" stammelte er in seiner unbeholfenen Kindersprache.

Elisabeth nahm ihn auf den Arm und küßte ihn: „Ja", sagte sie mit erstickter Stimme, und ein schneidendes Weh durchzog ihre Brust bei dem Gedanken an die andere.

Das kleine, vereinsamte Herz des Kindes in seinem Liebesbedürfnis faßte eine zähe Liebe zu dieser schönen, blonden Frau, und weil, seit der Vater ihm die Geschichte von Parsifal erzählt hatte, die seine lebhafte Phantasie unaufhörlich beschäftigte, fragte er plötzlich: „Bist du Mami Herzleid?" Mami Herzleid, wie seltsam das klang, betroffen sah Elisabeth auf das Kind. „Mami Herzleid?" wiederholte sie fragend. „Papa sagt, dem kleinen Jungen im Wald ihre Mami heißt Herzleid", berichtete der Kleine, „erzähl' Bubi noch mal von, ja?"

Nun verstand sie ihn, doch jetzt sollte sie erzählen, jetzt, wo sie fast zusammenzubrechen meinte vor Schmerz? „Später", sagte sie rauh, das Kind hastig aus ihren Armen lassend.

„Später?" Der Kleine wiederholte das Wort mit einem so traurigen Ausdruck, wie oft hatte man schon später zu ihm gesagt und dann seine kindlichen Wünsche rasch vergessen. Dieses wehmütige „Später" rührte das Mädchen, wie überhaupt die traurigen Kinderaugen sie wunderbar anzogen, so nahm sie denn den Knaben auf ihren Schoß und erzählte ihm, mit versagender Stimme, von Parcifal und der schönen traurigen Königin Herzeleide, während sie dabei angstvoll auf die röchelnden Atemzüge des Kranken lauschte, und als sie geendet, da lag der Kopf des Kindes fest an ihrer Brust und mit glücklichem Lächeln flüsterte es: „Mami Herzleid, Bubi hat dich lieb."

Elisabeth blieb bei dem Kranken. Da war niemand, der ihr diesen Platz streitig machte. Dr. Erler, der deutsche Arzt, der Vera Strogonow nicht unbekannt, von dieser in die Verhältnisse eingeweiht war, begann sich lebhaft für seine tapfere Landsmännin zu interessieren, er fand ihre Liebe bewunderungswert und unterstützte sie eifrig mit seinem Rat. Die alte Kinderfrau Warwara war sichtlich befriedigt von der Anwesenheit der schönen jungen Herrin, in welchem Verhältnis dieselbe zu dem Kranken stand kümmerte sie nicht weiter, die lange Pflege hatte ihre Kräfte erschöpft und sie war froh, die Last auf junge Schultern legen zu können.

Warwara hatte, am Tage nach Elisabeths Ankunft, in den Morgenstunden das ehemalige Toilettenzimmer Irenes für sie in Ordnung gebracht, es sah kahl aus, da all die seidenen Kissen und Decken, die Nippes fehlten, die Irene um sich zu haben pflegte, einige Körbe mit verdorrten Blumen standen noch da, über einem Stuhl hing ein weißer, spitzenbesetzter Frisiermantel, den Minette bei dem eiligen Aufbruch vergessen hatte, auf dem Toilettentische stand noch eine Puderdose und ein kleiner Kristallflacon.

So fand Elisabeth den Raum, als sie ihn betrat, und ein feiner Duft von Parfüm, der noch den Gegenständen anhaftete, wehte ihr entgegen, sofort wußte sie, wessen Zimmer sie betreten. Regungslos stand sie und starrte in den Raum, sie sah die verdorrten Blumen, das weiße Gewand, die Puderschachtel, und ihr war es als höre sie Irenes Stimme, ihr Lachen und Singen von diesen Wänden widerhallen. Aber Irene war ja fort und sie war ihre — Nachfolgerin.

„Nein, nicht einmal das, ein rechtloser Eindringling war sie, die andere besaß ja noch das Recht.

Elisabeth atmete schwer, wie häßlich das doch war, wie demütigend! Während sie so stand und grübelte, fielen ihr die Worte ihres Vaters ein: „Solche erbarmende Liebe ist immer heilig!" Wie eine Erlösung erklang ihr das Wort, und sie hob stolz den Kopf, sie brauchte ihn nicht in Scham zu senken vor jener Frau. Weiter wollte sie jetzt nicht denken, als des Geliebten Leben zu erkämpfen, was hinter ihr lag, was da kommen würde, sollte sie nicht kümmern, Vergangenheit und Zukunft waren ausgelöscht für sie, sie wollte nur der kommenden Stunde leben.

Sie verschloß den Raum und zog mit dem Kinde zusammen in ein kleineres Zimmer, an Irene wollte und konnte sie nicht denken.

Weder Dr. Erler, noch Vera gaben Elisabeth Hoffnung, das Leben des Kranken zu erhalten, zu heftig war der Rückfall gewesen und die Kraft zu sehr durch die lange Dauer der Krankheit geschwächt, und dennoch hoffte das Mädchen, wie nur ein liebendes Weib hoffen kann. Sie rang mit den dunklen Mächten, die das Lager des Kranken umdrohten, sie wehrte sich voll Verzweiflung gegen den nahenden Tod und sie bangte von Minute zu Minute. Sie betete nicht mit Worten für Erhaltung seines Lebens, aber ihr ganzes Tun, jeder Gedanke war ein einziges, flehendes Gebet für ihn.

Geschah denn ein Wunder, hatte ihre duldende Liebe Himmelskraft?

So fragte sich Vera Strogonow jedesmal, wenn sie kam und immer noch das schwache Lebensflämmchen glimmen fand, aber auch nur glimmen, das Fieber hielt an, noch hatte der Kranke sein Bewußtsein nicht wiedererlangt. Seine heißen Lippen flüsterten immer wieder von der Sorge um sein Kind, er rief in wahnsinniger Angst Elisabeths Namen, und so oft diese sich auch über ihn neigte und ihm zuflüsterte: „Sorge dich nicht, ich bin bei dir, ich verlasse dich nicht!", er verstand sie nicht. Seine Hände tasteten unruhig auf seinem Bett umher und er rief so bang, so sehnsüchtig ihren Namen, daß es Elisabeth ins Herz schnitt.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.